Die Zukunft des Marktes [Elmar Altvater]

Autor(en): **Marti, Urs**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **71 (1993)**

Heft 1

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Fossil namens Kapitalismus

Elmar Altvater: Die Zukunft des Marktes. Ein Essay über die Regulation von Geld und Natur nach dem Scheitern des „real existierenden Sozialismus". Münster 1991. 386 S. Zweite durchgesehene Auflage, Münster 1992.

Elmar Altvater, Ökonomie-Professor an der Freien Universität Berlin und in Deutschland wohl der bedeutendste Vertreter der von Marx inspirierten Ökonomiekritik, hat mit zwei Büchern dafür gesorgt, dass die Linke trotz ihres Katzenjammers nicht ganz vergisst, was der Gegenstand ihrer Kritik war: die Rationalität des Marktes und die ethische Qualität des Wirtschaftens.

Altvater trauert dem „real existierenden Sozialismus" nicht nach; für ihn steht fest, dass Planwirtschaft, d.h. politische Kontrolle über die Ökonomie, nur effizient sein kann, wenn Demokratie auf allen Ebenen die regelmässige politische Selbstkorrektur ermöglicht. Die herrschende „Markteuphorie" hält er dennoch für unberechtigt. Auch die kapitalistische Welt ist von einer „Zivilisationskrise" betroffen, ausgelöst durch die Gefährdung der natürlichen Grundlagen menschlichen Lebens. Laut Lehrbuch ist Ökonomie die „Lehre des rationalen Umgangs mit knappen Gütern". Der Begriff der Knappheit setzt aber paradoxerweise „gerade das reichliche, also nicht knappe Vorhandensein natürlicher Ressourcen" voraus. Der diagnostizierten Zivilisationskrise ist deshalb „nicht mit den tradierten ökonomischen Mechanismen der Allokation und Distribution der Ressourcen durch Marktprozeduren beizukommen".

Altvaters Buch verschafft einen guten Einblick in Geschichte und Funktionsweise des kapitalistischen (Welt-)Marktes; hervorzuheben ist die knappe und präzise Darstellung der neoklassischen, also am meisten „marktgläubigen" Position. Ohne politische Regulation wirken Märkte „destruktiv und katastrophisch", so der Einwand gegen die Neoklassik. Bei der von ihr geforderten Besinnung „auf das scheinbar interesselose, weil zeitlose und raumungebundene Regelwerk des Marktsystems" - einfacher: bei der Deregulation - handelt es sich um den Versuch, „sich aus den Unvermeidlichkeiten der Geschichte zu lösen, von den historischen und natürlichen, und daher gesellschaftlichen Restriktionen der Akkumulation zu abstrahieren".

Wer sich über die Funktion internationaler monetärer Institutionen, über das Phänomen des „Casino-Kapitalismus" oder über die gegenwärtige Schuldenkrise ins Bild setzen will, findet im zweiten Teil des Buches reichlich Material. Neben dem Zusammenwirken der wirtschaftlichen Akteure und dem „Geld des Marktes" gibt es eine von der Wirtschaftstheorie in der Regel vernachlässigte dritte Dimension der Ökonomie: „die Transformationen von Stoffen und Energien bei der Produktion, Konsumtion und Distribution"; kurz: es gibt auch eine Natur des Marktes. Der dritte Teil ist schon insofern der interessanteste, als Altvater hier eine neue Theorie entwirft, eine für die Belange der Öko-

logie sensibilisierte Ökonomiekritik, einen Marxismus, der Günther Anders' These von der Antiquiertheit des Menschen weit mehr verdankt als Ernst Blochs „Prinzip Hoffnung".
Wenn es zutrifft, dass die Erfolge der westlichen Industrienationen weniger dem Marktprinzip zu verdanken sind als der fast unbeschränkten Verfügung über die globalen Ressourcen, wenn es weiter zutrifft - was heute kaum noch bestritten wird -, dass der westliche Produktions- und Konsumstil nur um den Preis der ökologischen Katastrophe universalisierbar ist, dann ist der Markt ungeeignet, „um auch den gegenwärtigen have-nots der Weltgesellschaft Zugang zu den Ressourcen zu verschaffen, die den Ausweg aus dem Mangel versprechen." In dieser Situation ist „die Anwendung ethischer Prinzipien bei der Allokation und Verteilung von Ressourcen unausweichlich". Eine solche Neuorientierung der Wirtschaftspolitik kann nur das Resultat einer Revolution sein, die weder, wie die russische, bloss den westlichen Zivilisationstypus zu kopieren sucht, noch, wie die diversen ethnischen und religiösen Fundamentalismen, die Idee der Solidarität aller Menschen negiert. Voraussetzung dieser Revolution wäre, dass sich der Mensch als zoon politikon vom homo oeconomicus emanzipiert; Zeichen ihres Gelingens wäre die Wiedereinbindung der ökonomischen Sphäre, die sich in der Geschichte des Kapitalismus von den anderen Lebensbereichen immer stärker abgelöst hat, in das komplexe System gesellschaftlicher Regulation.

Elmar Altvater: Der Preis des Wohlstands oder Umweltplünderung und neue Welt(un)ordnung. Münster 1992. 261 S.

Spätestens seit dem „Erdgipfel" in Rio ist die Frage, ob sich ökonomische Effizienz, soziale Verteilungsgerechtigkeit und ökologische Vernunft versöhnen lassen, zu einer entscheidenden Herausforderung für die internationale Politik geworden. Altvater nimmt sie zum Anlass, der modischen Absage an die „grossen Theorien" und der „durch nichts begründbaren Annahme von einer ‚Zivilisierung' des Kapitalismus" zu widersprechen. Ausgangspunkt ist die These, das kapitalistische Industrialisierungsmodell sei nicht universalisierbar, sondern ein exklusiver Luxus für eine Minderheit der Erdbevölkerung. Was kritische BeobachterInnen längst vermuten, will Altvater im Rahmen einer naturwissenschaftlich fundierten Ökonomiekritik beweisen.
Auch „Der Preis des Wohlstands" ist ein wichtiges und anregendes Buch, das den Widerspruch zwischen kapitalistischer Ökonomie und Ökologie in seinen verschiedenen Aspekten beleuchtet. Als Versuch, eine neue Theorie zu begründen, die sich hauptsächlich auf ein wissenschaftliches Modell abstützt, bringt es aber naturgemäss gewisse Probleme mit sich. Altvater will wirtschaftliche Prozesse mit Hilfe von Konzepten der thermodynamischen Physik analysieren, wobei er an N. Georgescu-Roegen anknüpft, der bereits 1971 das „Entropie-Gesetz der Ökonomie" formuliert hat. Wie der zweite Hauptsatz der Thermodynamik besagt, nimmt in einem geschlossenen System die Entropie zu. „Anthropomorph" interpretiert heisst das: die „Verringerung der Qualität von Energie zur Arbeitsleistung und von Stoffen zur menschlichen Bedürfnisbefriedigung [...] ist eine eherne Grundbedingung des Wirtschaftens". Wenn wirtschaftliche Aktivität die Transformation von Stoffen und Energien bedeutet, scheint es sich geradezu aufzudrängen, das Wirken des Entropiegesetzes auch in menschlichen Gesellschaften zu untersuchen und die physikalischen Grenzen zu definieren, an die die Übernutzung der globalen natürlichen Ressourcen stossen muss.
Man muss sich offenbar mit dem Wortungeheuer „fossilistisch-fordistischer Kapi-

Altvater stellt knapp und präzis die neoklassische, also am stärksten marktgläubige Position dar.

talismus" anfreunden. Der Begriff des Fordismus hat sich in der westlichen Linken eingebürgert; er bezeichnet eine Regulationsweise, die Nachfrage und Arbeitsproduktivität aufeinander abstimmt. Der Fordismus basiert hauptsächlich auf fossilen Energieträgern und auf der Ausbeutung von mineralischen Rohstoffen. Das beschriebene Wirtschaftssystem vermag Ordnung nur zu schaffen und aufrechtzuerhalten dank permanenter hoher Energiezufuhr und dank der Produktion von Chaos jenseits seiner räumlichen und zeitlichen Grenzen. Was das konkret heisst, zeigen die Erörterungen über die durch Externalisierung bewirkten globalen sozialen Kosten, über die internationale Arbeitsteilung, über den Zerfall der Rohstoffpreise, über den schmutzigen Kampf um den Export der Verschmutzung, über Krieg und Migration in der neuen Weltunordnung.

Weil der zeitgenössische Kapitalismus aufgrund seiner eigenen Logik an den Rändern der Wohlstandsinseln in kultureller, sozialer und ökologischer Hinsicht Entropie, also den Zerfall der Ordnung, herbeiführen muss, misstraut Altvater den Hoffnungen auf seine politische und ökologische Zähmung, wie sie in den Diskussionen um die Belebung der Zivilgesellschaft und um „Nachhaltige Entwicklung" geweckt werden. Die Nutzung der Sonnenenergie könnte zwar den Ausweg aus der Krise ermöglichen, jedoch nur unter der Bedingung eines radikalen Wandels des gegenwärtigen Produktions- und Lebensstils. „Der Traum eines ökologischen Kapitalismus bringt Ungeheuer hervor" - so das Fazit; und: eine Politisierung von Ökonomie und Ökologie tut not.

Urs Marti

Die Mehrheit der Zufriedenen

John Kenneth Galbraith: Die Herrschaft der Bankrotteure. Der wirtschaftliche Niedergang Amerikas. Hoffmann und Campe. 1992. 204 S. Fr. 35.20.

Galbraith (1908) gilt als einer der renommiertesten Wirtschaftswissenschaftler der USA. Das macht dieses Buch, das eine schonungslose, ideologiekritische Abrechnung mit der Aera Reagan/Bush ist, derart brisant. Viel Aktualität lässt sich ihm trotz der zum Teil unterschiedlichen Ausgangslage auch aus Schweizer Sicht abgewinnen, forcieren doch die Bürgerlichen hierzulande unter dem Titel „Deregulierung" unbeirrt wirtschafts- und steuerpolitische Konzepte, die in den USA längst gescheitert sind beziehungsweise sich geradezu als selbstzerstörerisch erwiesen haben.

Das Buch dreht sich im Kern um die „politische Ökonomie der Zufriedenen". Die „Zufriedenen" bilden heute - im Gegensatz etwa zur Zeit der Wirtschaftskrise der 30er Jahre und Roosevelts Politik des New Deal - eine praktisch ungefährdete Mehrheit. Diese Privilegierten, obwohl sie keine homogene Schicht bilden, sind sich in einem Punkt einig: in der Verfolgung ihrer kurzfristigen, egoistischen Interessen. Ihnen werden längerfristige, volkswirtschaftliche Interessen unbesehen geopfert und die sozial Unterprivilegierten werden hemmungslos ausgegrenzt. Wirtschafts-